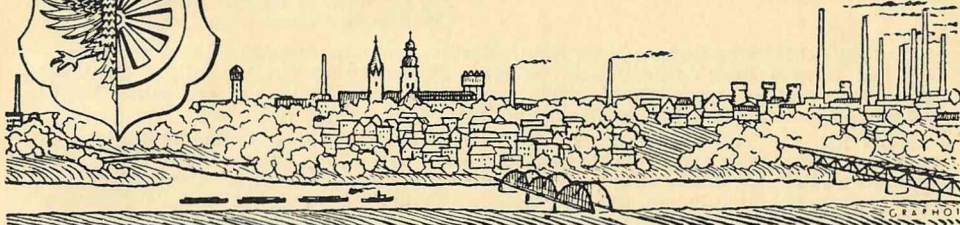


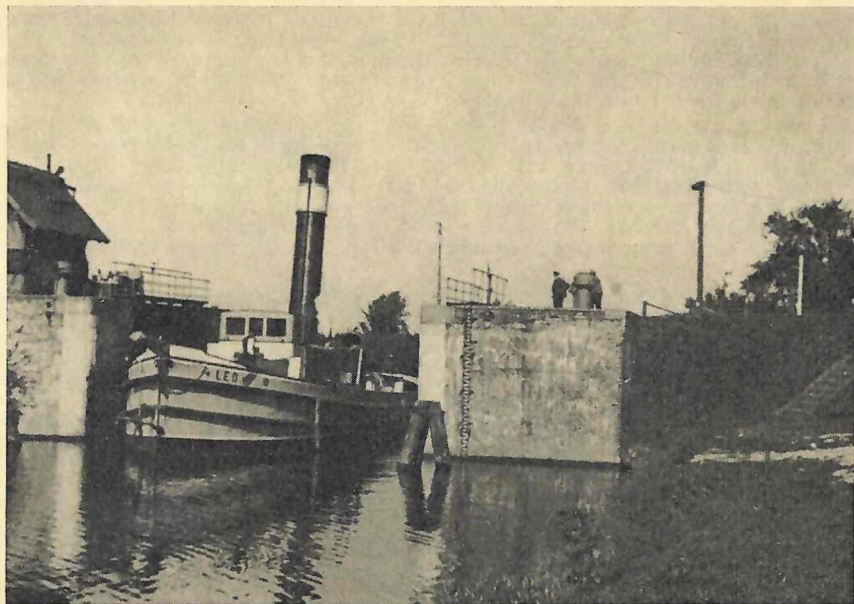
Für Solun B. 1 (Kriehück)



Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
Nr. 58 22. Jahrgang Januar/März 1972 Postverlagsort: Plettenberg



Schleuse in Rogau bei Krappitz

Die Schleppkähne gleiten stromabwärts dahin
Und Faltboote hissen ihr schimmerndes Weiß.
Die Oder fließt wie aus dem tiefblauen Kreis
Des Himmels und murmelt verborgenen Sinn!

Wir wandern heute mit und an der Oder!

Du Strom aus verlorener Kindheit,
Du fülltest mich damals schon aus,
Als ich noch in seliger Blindheit
Gehütet bin worden zu Haus!

Der oberschlesische Dichter Hans Niekrawietz — aus dem Oppelner Land gebürtig — hat mit seinem Buch „Oderlieder“ unserem Heimatstrom ein lebendiges Denkmal gesetzt und ihn in verschiedenen Variationen so beschrieben, wie er mit seiner Landschaft und seinen Menschen in Wirklichkeit ist.

Auch ich will einmal versuchen, die Lebendigkeit unseres Erinnerungsbildes in unserem Heimatblättchen aufleuchten zu lassen. Wir sehen unsere liebe Oder noch vor uns und fühlen uns wieder zurückversetzt auf unsere Krappitzer Oderbrücke, auf der wir innegehalten haben, um drunten die vorüberziehenden Schiffe zu betrachten. Schiffe waren etwas Abenteuerliches für uns, denn auf ihren Segeln und Fahnen leuchtete immer etwas von der Freiheit der großen Welt. In langen Schleppzügen kamen sie langsam heran, kippten die qualmenden Schornsteine zurück, verschwanden dann unter der Brücke und an der anderen Seite tauchten sie wieder auf. Buntfarbig leuchteten die Oderkähne und bunt waren auch die Blumen, die in Holzkästen über der Kajüte den ganzen Sommer blühten. Oft bellte auch ein Hündchen zu uns herauf, wenn die Schiffersfrau ihre Wäsche auf die Leine hing.

Die Schiffe selbst trugen Namen von Städten wie Breslau, Ratibor, Küstrin oder Cottbus usw., aber auch die Vornamen wie Richard, Karl oder Gerhard waren zu finden. Auch der Name „Möwe“ war öfter zu lesen. Oft waren Schiffseigner gleichzeitig auch Bauern, Männer am Steuer wie auch am Pflug. Braungebrannt wie sie waren, liebten sie aber auch die feste Erde, die Uferwiesen, Äcker und Gärten am Strom. Ihre Sehnsucht galt dem Wasser, das sie sich dienstbar zu machen wußten, sogar auch als Reeder und Werftbesitzer.

Wir kennen sie alle die Dörfer links und rechts der Oder und auch die großen Bauern, die man auch „Odergrafen“ nannte. Als besondere Schifferdörfer waren bei uns Ottmuth, Mallnie und Oderhöb bekannt. Eine sehr wechselvolle Geschichte hatte Oderhöb hinter sich gebracht. Eisnot, Überschwemmungen, Wirtschaftskrisen haben es nicht fertiggebracht, die Bewohner an ihrem Fleiß und ihrer Eigeninitiative zu hindern. Sie haben es alle damals zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Die Einwohner waren ja meistens Schiffseigner, Haus- und Landwirtschaftsbesitzer.



Oderhöb hatte auch eine moderne Schule — wie nebenstehend! Sie wurde etwa 1933 erbaut, am Waldrand gelegen, mit einem sehr schönen Sportplatz. 1943 wurde der inzwischen verstorbene Lehrer Müller eingezogen, und an seine Stelle kam Frau Kopietz als stellvertretende Lehrerin. Frau Müller ist Krappitzer Kind. Sie ist die Tochter von Herrn Wilhelm Czok, dem damaligen Bürovorsteher von Herrn Justizrat Iwanski. Frau Czok stammte aus einer ehrbaren Handwerkerfamilie Mokroß. Frau Müller erfreut sich heute noch einer guten Gesundheit. Familie Müller erfreute sich aber auch mit ihren 5 Kindern in Oderhöb großer Beliebtheit.

Auch ein Gasthaus gab es in Oderhöb. Man nannte es „Dreimäderlhaus“, und so stand es auch über dem Türeingang zu lesen. Als aber aus dem Dreimäderlhaus ein Dutzend wurde, stimmte es nicht mehr mit der Bezeichnung, und die Tafel über der Tür wurde dann auch entfernt. Nicht gefehlt haben eine Bäckerei, Fleischerei und zwei Lebensmittelgeschäfte. Der Mittelpunkt der Ortschaft war ohne Frage der um-

fangreiche Betrieb der Familie RGO, sprich: Rafael Gabor in Oderhöh mit Werft und Reederei, Kalksteinwerk Odergrund und Quellengrund, Baggerei von Sand und Kies, Steinbruch, Schotter, Bau- und Pflastersteine für Uferbefestigungen; ferner Haveriekommissariat, Übernahme von Hebungen gesunkener Fahrzeuge, Verfrachtungen nach allen Stationen der Oder und märkischen Wasserstraßen und vieles mehr. Rafael Gabor senior gehörte zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des Kreises Gr. Strehlitz und darüber hinaus in der gesamten Oderschiffahrt. Wie ein Fels im Meer stand er mit seiner Schaffenskraft, seinem Ideenreichtum und seinen Erfahrungen den „Oderverbundenen“ zur Seite.

Aus den Oderhöher Familien sind viele tüchtige Männer hervorgegangen. Ein Schiffseigner war so z. B. bei den Schifffahrtsstellen in Breslau und als Leiter in der Schifferberufsschule in Brieg tätig, andere wieder bei den Transportgenossenschaften.

Ein Schiffseignersohn K a i s i k erlitt auf dem väterlichen Kahn einen Unfall, studierte danach in Breslau Jura, war dort bis 1945 Regierungsrat, und heute ist er Ministerialrat in München.

Dem damaligen Bürgermeister Franz Tkotsch verlieh der Kaiser im Ersten Weltkrieg die Auszeichnung des Ordens „Pour le mérite“, die höchste Tapferkeitsauszeichnung, die ein Offizier erringen konnte.

In dem Dorf lebte auch seinerzeit ein Herr von Böttcher. Dieser soll seinen Titel an einen benachbarten Gutsherrn für eine Fuhre Heu verkauft haben.

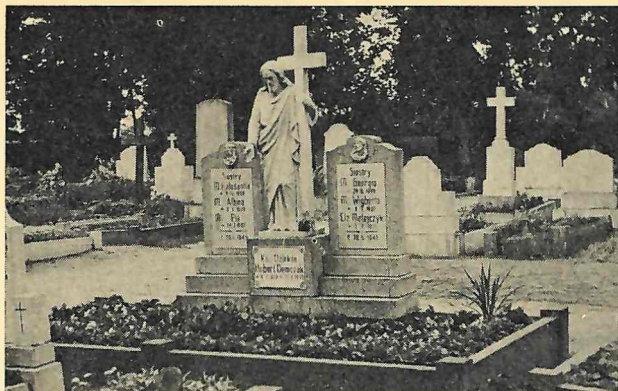
Die bekannte Sage „Die Rose von der Przerwa“ hat den Ausgang aus Oderhöher-Oderwanzer Forsthaus Przerwa/Oder und der Ottmuther Mühle. Das Forsthaus wurde später als Jagdhütte umgewandelt und steht heute noch. (Die Sage wird im nächsten Heimatblatt zum Abdruck kommen)

Zur Kirche mußten die Bewohner von Oderhöh nach Ottmuth, wie sie sich auch der Ottmuther Bevölkerung an sich immer verbunden fühlten, denn auch in Ottmuth waren die Oderschiffer zu Hause. Ottmuth war übrigens früher ein ausgesprochenes Schifferdorf. Einst zählte es allein 19 Schiffseigner mit 3 Dampfern und 37 Kähnen. Durch die spätere Niederlassung der „Ota“-Schuhfabriken entwickelte sich jedoch Ottmuth zu einer Industriegemeinde, die einen sichtbaren Aufschwung genommen hatte.

In Ottmuth war es der auch inzwischen verstorbene Reedereibesitzer Richard Kluge, der mit der Schifffahrt eng verbunden war und sein Leben dieser gewidmet hatte. Darüber hinaus war er auch im Gr. Strehlizer Kreistag und Stellvertreter von Prälat Ulitzka im preußischen Landtag. Der Bevölkerung von Ottmuth war er stets ein Helfer und Berater in wichtigen Lebensfragen.

Die Ottmuther Kirche war eine Schwesterkirche von der Oberammergauer. Sie wurde zweimal von Pfarrer Drobig aufgebaut und enthielt sehr viele Kostbarkeiten. Die Säulen an den Altären hatten Blattgold. Die große Festtagsmonstranz war in Goldschmiedekunst mit den 12 Apostelmotiven und vie-





len Edelsteinen besetzt. Sie hatte Seltenheitswert. In Schlesien war sie nur zweimal vorhanden, und zwar in dem berühmten Kloster Grüssau und in Ottmuth. Die Kirche war zu Ehren „Maria Himmelfahrt“ geweiht. Ein Ölbild „Maria Himmelfahrt“ mit den Engeln zierte den Hochaltar, rechts und links in Lebensgröße die Figuren der Apostel Peter und Paul. Ferner führte mal ein unterirdischer Gang ins Schloß Rogau. Die geheimnisvolle Tür

war unter dem Chor in der Nische, wo in den letzten Jahren vor 1945 die Weihnachtskrippe aufgestellt war und Ostern das Heilige Grab. Dieser Gang aus der alten Ritterzeit war im Lauf der Jahre natürlich teilweise zugeschüttet und der Zutritt verboten.

Bei dieser Gelegenheit soll auch des Herrn Pf. Hubert Demczak aus Ottmuth gedacht werden, der 1945 bei der Besetzung des Ortes umgebracht worden ist. Desgleichen wurden vier Klosterschwestern mit ihrer Oberin durch Genickschuß getötet, weil sie den Russen nicht zu Willen sein wollten. — Auf dem obenstehenden Bild sehen Sie die Grabstelle der genannten Opfer des Russeneinfalls. Es ist eine der neuesten Aufnahmen, daher auch die polnische Beschriftung.



Mit dem Bild der Ottmuther Dorfstraße — links Fleischerei Kusch — wollen wir unsere Gedankenwanderung beschließen und unsere Oder grüßen. Sie ist für uns das, was für den Rheinländer der Vater Rhein bedeutet. (Grete Kudera)

Auch Krappitzer waren fröhlich im Gr. Strehlitzer Heimatkreis der Frankfurter Heimatgruppe

Sonntag, den 30. Januar 1972, haben sich Gr. Strehlitzer und Krappitzer in einem geschmückten freundlichen Saal des Kolpinghauses Frankfurt — dem auch für die Folge festliegenden Tagungslokal — zu einem fröhlichen Nachmittag zusammengefunden.

Erfreulich ist es, daß die in und um Frankfurt lebenden Krappitzer sich diesem Kreis angeschlossen haben. Man trifft sich von Zeit zu Zeit, sieht sich wieder und tauscht Gedanken aus. Ab und zu sieht man auch ein neues Gesicht, worüber man sich besonders freut. Da sitzen die Krappitzer mit den Ottmuthern und auch mit den Gogoliner Heimatfreunden, wo es doch schon früher viele gemeinsame Bekannte gab. Warum sollte man nicht einen Sonntagnachmittag seinen heimatlichen Bekannten widmen? Beneidenswert — wenn man noch eine solche Gelegenheit hat!

Ich habe mir dieses Mal auch die Zeit genommen, um mich über die Arbeit in diesem Kreis, den ich ja auch immer befürwortet habe, zu überzeugen. Ich habe mich gefreut, so viele Krappitzer angetroffen zu haben. Es sollen aber auch schon mal viel mehr gewesen sein. Auch unsere Forellengrunder Musikkapelle unter der Leitung von Landsmann Josef Parucha hat fleißig zur musikalischen Unterhaltung beigetragen. Das Tanzbein konnte geschwungen werden, waren doch auch recht viele Jugendliche anwesend, die doch auf diesen Moment gewartet haben. Alles in allem — es war eine lustige Gesellschaft!

Im Laufe der Veranstaltung wurde bekannt, daß der Leiter der Heimatgruppe, Herr Bergner, seinen Wohnsitz Bad Homburg v. d. H. mit Bad Dürkheim/Schwarzwald vertauschen wird. — Fest steht schon heute, daß die Krappitzer Landsleute nicht verwaist sein werden. Herr **Heinrich Pawletta aus Krappitz, jetzt in 6368 Bad Vilbel, Bodelschwinghstraße 13**, wird in dem neu zu gründenden Vorstand mit Sicherheit die „Krappitzer Interessen“ wahrnehmen, wozu er sich dankenswerterweise freiwillig bereit erklärt hat.
G. K.

Nachwort zum Besuch in „Klein Krappitz“ 1952

Von Gerhardt Seiffert — (7. Krappitzer Heimatbrief)

Harzreise im Winter 20 Jahre danach!

Von Heine Pannek, Kiel

Ich unternahm mit meiner Frau und mit einer sympathischen Reisegesellschaft von 40 Figuren einen siebenitägen Silvester-Kurzurlaub in den Harz. Eigentlich war diese „Harzreise im Winter“ unserer 4 1/2-jährigen Enkeltochter Anja zugeordnet, die sich seit Wochen darauf freute. Die Winterausrüstung dafür, einschließlich Knautschlackmantel, hatten wir klein Anja bereits beschafft, ebenfalls die Siebentagereise fest gebucht. Aber zwei Tage vor Reisebeginn nahm Anja als letztes Familienmitglied (einschließlich der „anderen“ Oma) die Grippe mit hohem Fieber. Wir fuhren also allein in den Harz, Anja sollte von ihrem Papa im Pkw nachgebracht werden, sofern absolute Besserung eintreten sollte. Es wurde nichts daraus, die Aufregung für die Kleine war zu groß. Sie wurde nicht gesund. Von Goslar, unserem „Standquartier“ im „Neuen Schützenhaus“ aus, ging der „heiße Draht“ ununterbrochen nach Eckernförde, zwischen Krankenbett und Hoffnung. Dann gaben wir resignierend endgültig auf. — Doch, was soll es?! Ich wollte ja über „Klein Krappitz“ berichten und keine Familienchronik schreiben. Ich studierte vor meiner Harzreise den „7. Krappitzer Heimatbrief“, Jahrgang 1952, und insbesondere den „Besuch in Klein Krappitz“ von Gerhardt Seiffert. Und da es nach Goslar gehen sollte, befaßte ich mich auch mit „Goethes Harzreise im Winter“, obgleich mein Freund Johann Wolfgang Goslar zwar als „sehr merkwürdigen Fleckchen Welt“ bezeichnete und nebenbei diese Reichsstadt „in und mit ihren Privilegien vermodert“ sah. Wir standen übrigens vor dem Haus in Goslar, in dem Goethe damals mit seiner Beate-Lockenpracht übernachtete, in guter Gesellschaft von zwei Militärs, nämlich Rommel und Guderian, nur eben später — viel, viel später (Erinnerungstafel bezeugt es). Meine Frau und ich überlegten, wo mag Oker liegen? — Im Schützenhaus zu Goslar erfuhren wir es von dem höchst aufmerksamen und immer freundlichen, eine Nummer zu kurz geratenen Oberkellner mit dem seltenen Namen Meier. Oker lag dicht vor unserer Haustür und war in einigen Minuten mit dem Bus zu erreichen. Der Name „Natronag“ war hier selbstverständlich

ein Begriff. Also, nichts wie hin, trotz Sturm und Regen. Ich schätzte in meiner unruhig aufgewühlten Phantasie, daß ich so 30 bis 40 Krappitzern, darunter Schulkameraden, die ich seit über 50 Jahren nicht mehr gesehen habe, die Hände schütteln würde. Doch ehrlich, es wurde für mich die größte Enttäuschung meines Lebens! Gerhardt Seiffert, gehe nicht wieder nach „Klein Krappitz“ in die „Natronag“! Du würdest die gleiche herbe Erfahrung machen. Ich habe mich später im Quartier in Goslar über meine Illusionen hinweggetröstet; denn ich mußte mir den Vorwurf machen, daß ich noch immer in irrationalen Vorstellungen lebe und alles noch zu sehen wünsche, wie einst als Oderjunge in Krappitz an der Oder und Hotzenplotz. Dabei hat doch das Leben inzwischen Runen und Runzeln in unsere Gesichter geschnitten, auch als Folge der unendlichen Leiden und Bitternisse, die uns das Schicksal aufzuzwingen hatte. Aber auch das war es noch nicht einmal, was mich bei meinem Besuch in „Klein Krappitz“ zum Realismus zwang. Die Zeit ist über uns hinweggegangen, Gerhardt! Ich kam mir, im Gegensatz zu Dir, am Pförtnerhaus wie ein Fremder vor. Der Pförtner (es war, wie ich hörte, wahrscheinlich Herr Luther, ein Ostpreuße [!] und mit einer Krappitzerin verheiratet) erklärte mir sinngemäß: „Klein Krappitz“ gehört der Vergangenheit an; auch das Vorzimmer von Herrn Direktor Lendholt, dem guten Geist von Krappitz, und seiner treuen Sekretärin Fräulein Paniowski, die auch immer die „Krappitzer Heimatbriefe“ verteilte. Alles war — und ist nicht mehr! Ich war erschüttert. Vor dem Werk flanierten meine Frau und ein Ehepaar aus Kiel (ein ehemaliger Marinekamerad). Dann aber kam doch noch für einen kurzen Zeitabschnitt die alte gute Krappitzer Atmosphäre über mich. Ich durfte mit Herrn Zeidler jun. telefonieren. Und glauben Sie mir, Herr Zeidler, als Sie mich spontan mit Heine Pannek begrüßten, war alle herbe vorangegangene Enttäuschung vergessen. Sie waren im Augenblick ein Stück Heimat für mich. Meine Frau und ich haben uns dann mit Herrn Zeidler, der uns die Fortentwicklung der „Natronag“ nach dem Tod von Herrn Direktor Lendholt schilderte, eingehend unterhalten. Alle meine Freunde und Bekannten waren inzwischen im Ruhestand, verstorben und verstreut. Herr Zeidler legte mir noch einige in Oker wohnende Krappitzer warm ans Herz, aber ich konnte mich auch nicht der Reisegesellschaft in Goslar entziehen. Ich bitte daher an dieser Stelle alle meine Freunde, Kameraden und Bekannten um Nachsicht, wenn ich nicht bei ihnen einschauen konnte. Tief in heimatlichen Gedanken versunken, trat ich mit meiner Begleitung den Weg von Oker nach Goslar zu Fuß an. Interessant sei hier noch vermerkt, daß mein vorstehend genannter Marinekamerad, jetzt in den Silos der Stadt Kiel am „Kiel-Kanal“ nebensätig, Herrn Zeidler bzw. die „Natronag“ als Geschäftspartner begrüßte, indem er für Kiel zwei große Maschinen von der „Natronag“ gekauft hatte. Immerhin eine zufällig interessante Begegnung. Vom „Schützenhaus“ in Goslar aus versuchte ich auf Anraten von Herrn Zeidler zwei Tage hindurch die ebenfalls in Goslar wohnende Witwe des verstorbenen Herrn Direktors Lendholt (geb. Erna Schroeter, Krappitz) telefonisch zu erreichen. Als mir das nicht gelang, machte ich mich auf den Weg in die Bergdorfstraße 19. Und von diesem Zeitpunkt an begann mein Besuch in „Klein Krappitz“. Auf mein Läuten bei Frau Lendholt tat sich nichts (konnte sich auch nichts tun, denn Frau Lendholt war nicht im Haus). Ich klingelte nichtsahnend bei „Schneider“ (lt. Türschild). Als sich darauf die Tür öffnete, war ich geneigt, „Fräulein Anneliese“ (Schroeter) zu sagen. So unmnüdig bin ich, die Zeiträume an mir vorübergehen zu lassen. Ich sah nämlich das „Dreimäderlhaus“ von Kantor Schroeter und Gattin aus Krappitz buchstäblich noch so vor mir, wie damals in der Heimat — als nette, freundliche und charmante junge Mädchen (aber ehrlich, sie sind auch heute noch so charmant wie früher). Es wurde ein herzlich freudiges Wiedersehen bei Frau Schneider und Gatten. Wir haben aber auch alle und jeden aus Krappitz durchgehechelt, natürlich nur im positiven Sinne. Mitten in unsere „Lästerei“ (also doch noch!) hinein telefonierte (offenbar auf Anstoß von Herrn Zeidler) Frau Margot Knoblich (Frl. Schroeter Nr. 2) aus Oker und bat uns für den nächsten Tag zu einem „Blitzbesuch“. Denn, wie gesagt, ich mußte mich immer nur für Stunden von meiner Reisegesellschaft und von meinen Kameraden wegstehlen. Bei Frau Knoblich und Gatten verlebten wir wiederum Krappitzer Kolorit in allen Schattierungen. Frau Knoblich war noch im Besitz eines Fotoalbums, welches ihr Vater, der allseits beliebte Herr Kantor Schroeter, durch die Vertreibung hindurch rettete. Frau Knoblich war überrascht, daß ich noch viele der jungen „Sprinter“ auf den Fotos erkannte, immerhin nach über 50 Jahren. Und als ich gleich in der obersten Reihe eines Schulfotos „Macke“ und „Icke“ Scholz, die beiden Söhne eines damaligen leitenden Angestellten und „Liedermeister“ in der ersten Papierfabrik in Krappitz (wohnhaft bei Felka, Ring 18, Hinterhaus) ausmachte, errötete das damalige Fräulein Margot ein wenig und machte ihrem Gatten das „späte Geständnis“, daß „Macke“ Scholz sie einst heftig verehrte und umschwärmte. Solche

Episoden am Rand eines internen „Krappitzer Heimattreffens“ sind erst die Würze einer solchen Begegnung nach so vielen Jahren. Max und Herbert Scholz (mit Herbert fuhr ich viele Jahre in aller Welt und über alle sieben Meere zur See) weilen nicht mehr unter den Lebenden.

Im übrigen wäre es Frau Knoblich sogar gelungen, einige Dutzend Krappitzer zu einem kleinen Harzer Schlesiertreffen auf die Beine zu bringen. Leider war für mich die Zeit zu kurz. Ich Trottel schüttete noch bei Frau Knoblich ein volles Glas echten klaren Korn über Tisch und Tischläufer (es war, glaube ich, ein grüner Läufer mit Weihnachtssternen), wofür ich mich jetzt nochmals höflichst entschuldigen möchte. Auch bei Knoblichs rasselte inzwischen das Telefon (ich muß schon anerkennend sagen, der Krappitzer Nachrichtendienst — auch ohne das Stadtblatt von Pautsch — klappt auch in Goslar und Oker ausgezeichnet; Herr Gehlen könnte sich gut eine Scheibe davon abschneiden). Frau Lendholt bat uns über ihre Schwester Margot für den nächsten Tag, am 1. Januar 1972, zum Kaffee. Und das war dann der dritte Streich im „Dreimäderlhaus“. In der Nacht zuvor feierten wir gemeinsam mit der Reisegesellschaft und vielen Gästen im „Schützenhaus“ Silvester. Es war wie einst in Krappitz, bis zum Eichstrich voll — alles blau — Forelle blau — Heine Pannek blau — Kapelle blau — Ober blau — und dann riß der Faden — bis zum nächsten Mittag.

Mit einem Brummschädel ging es zum Kaffee bei Frau Lendholt. Es gab eigens von Anni Berg zelebrierten Krappitzer Mohnkuchen, den wir in Gedanken an die Heimat ebenso feierlich auf der Zunge zergehen ließen. (Anni Berg kennen wir älteren Krappitzer noch gut als Stütze und rechte Hand von unserem lieben Dr. Haertel. Auch mir hat Anni damals als jungem Mann mit dem elektrischen Massagegerät die Wirbelsäule traktiert — nachträglich Dank, Schwester Anni!) — Das war der krönende Abschluß des „Heimattreffens im Harz“, denn auch die beiden Schwestern Margot und Anneliese mit Gatten waren gekommen. Und wieder, unwiderlich zum letzten Male, ließen wir alle Krappitzer Originale und Nichtoriginale Revue passieren (auch Ossi Hering war mit von der Partie; haben aber nur gut von Dir gesprochen, lieber Ossi, obgleich Du mir manchmal als Marineurlauber in Krappitz böse Konkurrenz machtest — aber Schwamm drüber!) — Dieser Nachmittag war ein guter Abschluß. Wir sahen wieder ein Fotoalbum von Frau Lendholt mit den bekannten jugendlichen Gesichtern: Max und Herbert Scholz; Fritz, Max, Richard, Walter und Alfred Stütze; Egon und Bruno Schramm — und wie sie noch hießen, militärisch gescheitelt oder gar mit Vollglatze à la Yul Brynner, Beatles gab es damals noch keine. Und dann der immer und ständig freundliche Kantor (mein väterlicher Freund und Berater), auch zusammen mit seinem urwüchsigen weißbärtigen Vater. Dazu kamen Fotos von den Krappitzer Vergnügen, Theateraufführungen und Ausflügen. Wir schwelgten in glückseligen Erinnerungen. Ein Foto aber beeindruckte mich als langjährigen Soldaten ganz besonders: Kantor Schroeter mit seiner jugendlichen Garde in Linie angetreten (das Foto sah ich auch bei Frau Knoblich!). Das war wirklich gekonnt, und ich dachte unwillkürlich an die alte Strategie (war es Moltke oder Dither Hildebrandt!): „Macht mir den rechten Flügel stark!“ Dachte unser Kantor in diesem Augenblick auch daran? Er war ein feiner Mann! Ich war ja römisch-katholisch und marschierte als Gegenstück zu Kantors militärischer Garde in Reih und Glied bei Herrn Konrektor Klemty zum kleinen Turnplatz neben der Feuerwehr. Ich pustete dabei mit vollen Backen in die Querflöte, zusammen mit einigen Schulkameraden, welche auch flöteten und trommelten. Die anderen mußten weit schwierigere Arbeit leisten und eiserne Stäbe auf den Schultern tragen und eine schwarz-weiß-rote Fahne ebenfalls zum Turnplatz bewegen. Auch diese Zeit war unvergeßlich, Konrektor Klemty war ein Patriot, wie sie es heute nicht mehr gibt. — Zurück zum Neujahrskaffee bei Frau Lendholt! Als Höhepunkt zeigte mir Frau Anneliese Schneider eine Großaufnahme aus dem damaligen Fotoschaukasten von Herrn Zeidler (Vater von Herrn Zeidler jun. in Oker). Paul Sappok brachte das Foto mit in den Westen und schenkte Frau Schneider eine Vergrößerung. Ich muß sagen, Frau Schneider war ehrlich begeistert und stolz auf diese reizende Jugendaufnahme aus dem Schaukasten an der Hauswand von Erich Habermann, vor dem Schaufenster von Felka — später Schubert (die alten Krappitzer wissen es noch!) Es war eine wirklich gute Geste von dem auch bereits verstorbenen Paul Sappok, der auch mein Schulkamerad und Turnfreund war. Dabei ahnen Sie gar nicht, Frau Schneider, daß ich damals im jugendlichen Übermut des öfteren Schneebälle gegen den Fotoschaukasten von Herrn Zeidler sen. ballerte — aber beileibe nicht etwa aus Antipathie gegen Sie, denn ich weiß heute auch nicht mehr, wen Herr Zeidler gerade ausing. Herr Zeidler jun., aber die Scheibe des Schaukastens habe ich auf Ehre nicht eingeworfen. Das waren offensichtlich betrunkene Zecher, die nachts aus Erich Habermanns Lokal

direkt im Schaukasten landeten und schnell verschwanden, bevor Polizist Brylka zur Stelle war.

Im übrigen sagten mir die drei Damen Erna, Margot und Anneliese, daß ich damals als Marine-Urlauber in Krappitz sehr schnellid und fesch gewesen sein soll — ich finde das „unfair“, jetzt nach über 40 Jahren (bitte?), nachdem ich Algen und Grünspan angesetzt habe! Vorher rief noch Frau Weicht geb. Hermann (Herr Herbert Weicht, jetzt ebenfalls in Goslar im Ruhestand) bei Frau Schneider an und übermittelte als ehemalige Turnschwester im Männer-Turnverein Krappitz freundliche Grüße, die ich dann am Abend aus der „Krone“ (ich selbst hatte auch einen in der Krone) bei Herrn Weicht telefonisch erwiderte. Herr Weicht gab mir noch interessante Hinweise über die Wildfütterung am „Molkenhaus“. Doch beinahe hätte ich bei meinem Reisebericht Herrn Kittelmann und Familie unterschlagen. Ich hatte in Oker wahrhaftig keine Zeit mehr für den Besuch bei Frau Kittelmann, obgleich ich ihr sehr viel Dank schulde, da sie sich in rührender Weise um meine hochbetagte Mutter bemühte und ihr fortgesetzt Hilfe in jeder Lage leistete. Herzlichen Dank dafür! Aber ganz konnte ich Kittelmanns nicht ausslassen. Dazu gab mir das Ehepaar Knoblich den Anstoß. Kittelmanns Tochter heiratete in Goslar in das Café Settnik mit einer angeschlossenen Filiale hinein. Und während meine Frau noch die letzte Silvester-Einkaufsstunde (bis 14 Uhr) ausnutzte, begab ich mich in das beschriebene Café Settnik. Die Chefin (Tochter Kittelmann) war leider nicht anwesend, sondern sie befand sich in ihrer Filiale. Aber „Opa“ Kittelmann, so sagte mir die Verkäuferin, wäre doch eben an mir vorbeigegangen. Im Augenblick fährt er „Berliner“ und Gebäck aus. Und plötzlich steht Emil Kittelmann vor mir. Ein kurzes Wittern und Beschnuppen, und dann begrüßten wir uns inmitten des Cafés, ohne Rücksicht auf die Gäste, wie Ostpolitiker nach Abschreiten des „roten Teppichs“, mit Wangen- und Nasenreiben rechts und links, mit Schultern- und Rückenklappen und mit oberschleisschen „Urlauten“ — Heine Pannek — Emil Kittelmann — es war ergreifend und absolut fernsehreif für eine Lifesendung. Dann kam meine Frau noch rechtzeitig vom Einkauf zurück und rettete mich vor einem „Großbesäufnis“, nachdem Emil von der Filiale seiner Tochter die „frohe Botschaft“ mitbrachte: „Jetzt geht alles auf Rechnung der Chefin — Heine trink!“ Und dabei mußte ich mich schon für die Silvesterfeier im „Schützenhaus“ richten. Emil, es war trotzdem ein Erlebnis, kurz, aber um so herzlicher.

Dann kam der Abschied vom Harz, am 2. Januar 1972. Am Tag zuvor baten mich noch die Damen beim Kaffee, doch noch Herrn Schwanitz, unseren damaligen Polizeibeamten aus Krappitz, aufzusuchen, der in unmittelbarer Nähe meines Quartiers „Schützenhaus“ am Rosenberg wohnt. Ich ließ den Besuch wegen der Kürze der Zeit offen. Als ich mich aber am Abschiedstag noch eine Stunde freimachen konnte (meine Frau packte inzwischen, wie immer, brav die Koffer), jagte ich noch einrnl aus dem Haus und fand zwei Seitenstraßen weiter das reizende Häuschen von Familie Schwanitz. Wiederum herzliche Begrüßung durch Frau Schwanitz, durch die charmante reizende Tochter Eva (welche mich so sehr an meine eigene Schwiegertochter erinnerte) und durch zwei liebe kleine Enkelkinder. Opa Schwanitz, Sohn Herbert und Schwiegersohn (beides Pädagogen), waren in der Kirche. Nach einer knappen halben Stunde saßen wir alle in froher Runde zusammen. Herr Schwanitz, schlank und rank wie zu seiner aktiven Zeit in Krappitz, trotz seiner 80 Jahre, wie eine deutsche Eiche. Er sagte von sich: „Ich war niemals ein schöner Mann.“ Zufällig hatte sein Schwiegersohn das „Krappitzer Heimatblatt“ Nr. 56/57, Juli/Dezember 1971, mit dem Foto der Familie Schwanitz vom 3. Mai 1936 zur Hand, und wir konnten Herrn Schwanitz beweisen, was er für ein strammer, gut aussehender Mann gewesen war. Mich bezeichnete er (in Erinnerung an meine schlanke Linie als Seemann vor 35 Jahren) als mollig und fettleibig (er sah mich, ich gebe es zu, in Gedanken als eine Art Klosterkatze oder Remisenkater an). Dafür wurde er postwendend von seinem Töchterlein im Auftrag der Mutter noch in meiner Gegenwart streng gerügt. Aber weder er noch ich fanden etwas Anstößiges an seiner Feststellung. Denn, ehrlich, diese sieben Tage Silvester-Harzrundfahrt waren ausgesprochen alkoholgeschwängert (selbst meine Frau, eine absolute Antschnäpserin, protestierte eifrig mit). Diese Absicht hatten wir, nachdem klein Anja uns im Stich gelassen hatte. Bei Schwanitz glühten am Ende auch die Köpfe bei einigen „scharfen Goslarerrn“. Wir gingen schweren Herzens auseinander, gerade weil Herr Schwanitz als ehemaliger „Sheriff von Krappitz“ mich auch immer in Marineuniform ins Herz geschlossen hatte, mich und später auch meine Frau und meine Kinder. Deshalb, weil er sich es auch nicht nehmen, mich nach ca. 1 1/2 Stunden Besuch (länger ging es beim besten Willen nicht) in das „Schützenhaus“ zu begleiten, trotz Eisglätte. Herr Schwanitz schenkte mir noch eine

selbstgedrechselte Holzschale und ein Eichenblatt (letzteres geradezu ein Symbol für ihn). Er zeigte mir seinen Hobbyraum, seine Werkstatt im Keller, und ich bewunderte ihn nur. Herr Schwanitz wollte sein Präsent meiner Frau persönlich übergeben. Er tat es im „Schützenhaus“, wo schon Abbruchstimmung herrschte. Meine Frau war ebenso wie ich tief gerührt und erfreut. Dann ging der alte Haudegen nach seinem erfüllten Wunsch aufrecht von dannen, aufrecht und kerzengerade mit 80 Jahren. Ich sah ihm nach und hatte eine Träne im Auge.

Und noch von einer interessanten Episode lassen Sie mich an dieser Stelle berichten. Ich war im Begriff, die Telefonnummer von Familie Knoblich zu ermitteln, suchte aber in Unkenntnis im Telefonbuch von Goslar und fand nur den Namen „Knoblauch“ (die alten Krappitzer werden sich noch an den zeitweiligen Pächter des Hotels „Deutsches Haus“, Ring 16, Herrn Knoblauch, erinnern, später war es Paul Gabor). Ich fand also nur Knoblauch, Robert, Goslar, Fritz-Reuter-Weg 25, Telefon 2 50 22, und läutete von der „Krone“ (das Quartier meines Kieler Kameraden) durch. Der Mann war ahnungslos, wollte mir aber als echter „Harzer Roller“ weiterhelfen. Er verwies mich an seinen Nachbar, Herrn E. Rohde, Fritz-Reuter-Weg, Telefon 2 31 98, der zur „Natronag“ Beziehungen haben sollte und mir weiterhelfen könnte. Dieser Mann mußte aber gleichfalls passen, da er aus der „Natronag“ nur einen einzigen Menschen kannte, der aber kein Krappitzer war. Dann sagte er plötzlich: „Warten Sie mal, sind Sie aus Krappitz?“ Ich sagte „ja!“ Darauf Herr Rohde aus Goslar: „Ich habe mit einem Krappitzer mein Abitur gebaut.“ Ich frage zurück: „Wie hieß er denn?“ Herr Rohde: „Milde.“ Ich frage: „Jochem Milde aus Krappitz?“ Und er meint „ja“. Ich sage daraufhin: „Mit Jochem Milde habe ich in Krappitz als Junge zusammen gespielt und habe ihn dann nach über 50 Jahren nach meiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft und meiner Eigenschaft als Abteilungsleiter bei der Zahnärztekammer in Kiel als Zahnarzt in Schleswig-Holstein wiedergetroffen. Leider weiß ich jetzt, da ich seit August 1971 pensioniert bin, nicht mehr, wo Zahnarzt Milde praktiziert.“ Ich gab Herrn Rohde die Anschrift der Zahnärztekammer Kiel und bat ihn, sich dort über den derzeitigen Aufenthaltsort von Zahnarzt Jochem Milde zu erkundigen. Ja, so klein ist doch die Welt! (Die älteren Krappitzer werden die Familie Milde noch kennen, die im Filusch-Sägewerk-Villenviertel wohnte.)

Nun ging es endgültig in Richtung Hannover—Hamburg—Kiel nach Hause. Wir haben unvergeßliche Urlaubstage im Harz verlebt und sogar in den oberen Höhenlagen Clausthal-Zellerfeld, Harzhochstraße, St. Andreasberg, Braunlage, Torfhaus noch rechtzeitig viel Schnee (einen Tag vorher schneite es) mit tiefverschneiten Tannen erlebt. Und in St. Andreasberg fanden wir Kieler sogar ein „Kieler Landschulheim“, welches mit Hilfe einer Pfennigsammlung eines Kieler Journalisten vor Jahren seine Entstehung verdankt. Und für diesen Journalisten, Herrn Gamalski, habe ich viele Artikel in den „Kieler Nachrichten“ geschrieben. Er hatte leider viel Ärger mit dem Landschulheim, weil ihm die Behörden seine Initiative neideten, und er starb eines unnatürlichen Todes. Auch das gehört zur Abrundung meiner „Harzreise im Winter“. Das Landschulheim in St. Andreasberg erfreut sich Jahr für Jahr eines guten Besuches der Jugend, und das ist gut und schön so. Vom Torfhaus aus sahen wir zwar wegen Nebel nicht den „Brocken“, aber dafür die „Brockenhexen“ (wie wir Ehemänner im Bus unsinnigerweise und ebenso ungehörig giftig unsere Frauen titulierten). Bei der Wildfütterung im „Molkenhaus“ warteten und froren wir drei Stunden lang, das Viehzeug aber kam nicht. Als Ersatz sahen wir im Geweihzimmer des „Molkenhauses“ die Zwölfender an der Wand und am nächsten Tag diese auf dem Mittagsteller im „Schützenhaus“. — Jetzt wollen wir uns in Kiel vor unseren Farbfernseher setzen und die nächste Lifewildfütterung vom „Molkenhaus“ im bequemen Sessel absolvieren, so wie in den vergangenen Jahren, wie es oben im Korridor des „Molkenhauses“ so schön propagiert wird. In Goslar, der alten Kaiser- und späteren Freien Reichsstadt und Hansestadt, gab es viele Sehenswürdigkeiten, u. a. die „Kaiserpfalz“, das „Siemenshaus“ und den „Huldigungssaal“ zu bewundern. Außerdem standen wir uns die Beine in den Leib, um bei dem Bergmannsglockenspiel die Figurenbewegungen zu beobachten, welche aber ausgerechnet während unseres Kurzurlaubes (lt. Anzeigentafel während der Advents- und Nachweihnachtszeit) nicht zum Herauspatzieren zu bewegen waren. Insoweit hat uns indessen der am Markt an der Hausecke klebende Dukatenschei...nheilige bei seiner Schwerstarbeit entschädigt, denn man sieht nicht alle Tage den nackten Tatsachen so ins Gesicht.

Ansonsten war es einmalig schön auf unserer „Harzreise im Winter“. Und im Februar geht es wieder in die Bayerischen Alpen!

In heimatlicher Verbundenheit! Euer Heine Pannek

Alle „Ehemaligen“ der „Natronag“ Krappitz bitte einmal herhören!

Herr Wolfgang Zeidler in Goslar — der älteste Sohn des Foto- und Geigenbau-meisters Zeidler — bittet, da er die personellen Angelegenheiten der ehemaligen Mit-arbeiter der Krappitzer „Natronag“ bearbeitet, das Krappitzer Heimatblatt, „Sprach-rohr“ zu den „Ehemaligen“ zu sein.

So sollen alle „Natronager“ des Werkes Krappitz, sofern ihre Versicherungsunter-lagen unvollständig sind, sich sofort an die nachfolgend aufgeführte Anschrift wenden und nicht erst bis zum Eintritt des Versicherungsfalles warten. Vor- und Zuname, Geburtstag und -ort, Wohnort und Straße in Oberschlesien und in der Bundesrepublik müssen gut leserlich angegeben werden. Vorsorglich sollte auch angegeben werden, in welcher Anlage, Abteilung, Betrieb usw. und mit welchen Kollegen und Vorgesetzten in Krappitz zusammengearbeitet wurde.

Bitte setzen Sie sich, wenn Sie darunterfallen sollten, unbedingt mit

Papierwerke „Waldhof-Aschaffenburg“

Werk Natronag Oker

3382 O k e r / Harz

Postfach 1140

in Verbindung.

Eine namentliche Liste der vorhandenen Arbeitspapiere liegt auch dem Heimatblatt vor. Aus Platzmangel kann aber dieses Mal kein Abdruck erfolgen. Im kommenden Blättchen wird damit begonnen werden. Nun, Sie werden sich sicher bald an die obige Anschrift wenden.

„Krappitzer Straße“ in Oker!

Eine erfreuliche Mitteilung für alle Krappitzer in Goslar und in Oker, aber auch für alle Krappitzer im Bundesgebiet, daß die Stadt Oker die jetzige Waldenburger Straße in „Krappitzer Straße“ umbenennen wird.

Auf eine Anfrage bei der Stadt Oker bekam ich folgende Antwort: „Über die Um-benennung der Waldenburger Straße (bereits in Goslar vorhanden) in Krappitzer Straße liegt schon ein Beschluß des Rates der Stadt vor, der im Zuge der Umgemein-dung nach Goslar lediglich noch der Zustimmung der Stadt Goslar bedarf. An diesem Beschluß wird sich mit Sicherheit nichts mehr ändern.“

Freuen wir uns jedenfalls, daß der Name „Krappitz“ in der Straßenbezeichnung uns schon sehr viel bedeutet!
(GK)

Echo zu den Bildern im Heimatblatt 56/57

Das Bildmaterial gibt doch immer wieder Anlaß, das Gedächtnis hier und da auf-zufrischen und so die Vergangenheit lebendig zu erhalten.

So schreibt z. B. ein Leser zu dem Bild auf Seite 12 „Ausflug nach Ziegenhals“: „Obwohl ich nicht zum Teilnehmer des Ausfluges gehörte, bei dessen Gelegenheit das Foto auf Seite 12 des letzten Heimatblattes entstanden ist, will ich meine spon-tane Reaktion bei der Betrachtung offenbaren. Der erste Blick fällt natürlich auf Herrn S c h w a n i t z. Nicht allein der Uniform wegen. Bis zu seinem Dienstantritt in Krappitz kannte man nur Polizeibeamte, die sehr streng, oftmals auch sehr klein-lich für Ordnung und Ruhe sorgten. Manche konnten schon mit ihrem gestrengen Blick Respekt einflößen. Andere standen in Räuberzivil hinter Ahornbäumen auf der Neustädter Straße und lauerten auf Radfahrer, die, ohne Licht von Stöblau kom-mend, zur Nachtschicht fuhren. Herrn Schwanitz konnte man solche extreme Aktionen nicht nachsagen. Er war mehr für gerechten Ausgleich, und ich glaube, er drückte manchmal ein Auge des Gesetzes zu, wenn es sich um Lappalien handelte. Damit soll nicht gesagt werden, daß er zu großzügig war. Was ich Herrn Schwanitz ganz beson-ders anrechne, daß er meine täglich zur Kirche gehende Mutter stets mit „Grüß Gott“ begrüßte. Wir wissen ja, daß ein solcher Gruß in der Nazi-Ära nicht beliebt bzw. erwünscht war. Diese Zivilcourage eines uniformierten Polizeibeamten ist sehr erfreulich zu nennen. Wir wünschen Herrn Schwanitz noch viele gesunde Jahre im Ruhestand sowie viel Freude an seinem Hobby!“

Auf die Bilder auf Seite 5, Nr. 56/57, haben sich bei Frau Christel Gleichmann ehemalige Mitschüler und Mitschülerinnen gemeldet. Es ist sogar ein „Klassentreffen“ in Aussicht gestellt. Hoffen wir, daß der Vorsatz in die Tat umgesetzt wird. Das Heimatblatt erbittet sich schon jetzt einen Bericht mit Bild! Dagegen beklagt sich Frau Alice Skoluda, 2 Hamburg 70, Gebweilerstraße 13, daß sich auf das Klassenbild der Schuljahrgänge 1918/19 auf Seite 4 der Nr. 56/57 noch niemand gemeldet hat. — Also bitte, Ihr ehemaligen Mitschüler, nehmt Euch ein Beispiel an den Vorgenannten!

Vielleicht regen Sie auch die Bilder in diesem Heimatblättchen zu Meinungen und Erinnerungen an, die ich gern im kommenden Blatt wiedergeben werde. Vielen Dank schon jetzt!

Wann und wo gibt es dieses Jahr ein Wiedersehen?

Die „Landsmannschaft der Oberschlesier“ veranstaltet dieses Jahr den „Tag der Oberschlesier“ (13. Bundestreffen)

am 20./21. Mai 1972 (Pfingstsamstag und Pfingstsonntag)

in der Ruhrmetropole **Essen** (Gruga-Gelände). Ein festes Programm liegt bis dato noch nicht vor. Fest steht dafür unser Trefflokal, also das für den Krappitzer Heimatkreis. Wir treffen uns gemeinsam Samstag und Sonntag — wie oben — im

Gasthaus Schinkenkrug, Essen, Norbertstraße 1 (Telefon 47 02 90).

Das Lokal liegt unweit — ja, sogar gegenüber dem Eingang der Gruga, so daß für jeden die Möglichkeit besteht, auch an den Veranstaltungen teilzunehmen oder Bekannte anderer Heimatkreise aufzusuchen. — Nochmals, es handelt sich nicht um eines der Lokale der letzten Treffen in Essen. **Es ist ein völlig neuer Treffpunkt!**

Das Bundestreffen wird am Pfingstsonntag beendet sein. Der Teilnehmerbeitrag, der durch den Kauf des Festabzeichens geleistet wird, beträgt voraussichtlich 4,— DM.

An den gleichen Tagen, also am Pfingstsamstag und Pfingstsonntag, findet in der **Bonner Beethovenhalle** das **Patenschaftstreffen der Oppelner** statt. Leider ließ es sich aus zeitlichen Gründen auch dieses Mal nicht einrichten, daß das Patenschaftstreffen auf einen anderen Zeitpunkt verlegt wird.

Wir Krappitzer Landsleute sehen uns aber in Essen wieder! Nicht vergessen!

Auf geht's nach Augsburg am 2. August-Sonntag 1972

Das beliebte Augsburger Traditionstreffen ist im vergangenen Jahr wegen des Münchener Treffens aus verständlichen Gründen ins Wasser gefallen.

Um so zahlreicher wollen wir uns daher wieder am 2. August-Sonntag, das ist laut Kalender der **13. August 1972**, den Sie sich, bitte — die Sie in und in der Umgebung von Augsburg oder sich im Urlaub in der Nähe aufhalten — schon heute fest notieren wollen.

In der bekannten

„Rheingold“-Gaststätte, Augsburg, Ecke Prinzstraße / Gärtnerstraße,

sehen wir uns dann wieder. Vom Hauptbahnhof aus ist sie mit der Buslinie 36 zu erreichen. Haltestelle ist Gärtnerstraße. Wer etwas Genaueres wissen will, wende sich bitte an den Leiter dieses Treffens, **Herrn Josef Pytlík, 89 Augsburg, Friedberger Straße 37**, unter Beifügung von Rückporto, falls eine Antwort notwendig ist.

Für 1972 besteht also genügend Gelegenheit zum Wiedersehen!

Der Reisedienst Leo Linzer, 8450 Amberg, Obere Nabburger Straße 25 Telefon (096 21) 2888/89

veranstaltet „**Studienreisen nach Polen, Oberschlesien und Schlesien**“. Bei diesen Fahrten benötigen Sie keine Aufenthaltsgenehmigung und können Bekannte und Verwandte besuchen. Siebentägige Busfahrt ab Nürnberg oder München nach Breslau oder durch das oberschlesische Industriegebiet nach Krakau. Fahrten mit Vollpension 327,— DM.

Termine: 16. April, 22. April, 7. Mai, 18. Mai, 10. Juni, 25. Juni, 15. Juli, 23. Juli, 30. Juli, 12. August, 27. August 1972.

Sensationell preiswert: Neuntägige Busreise nach Krummhübel mit Besuch von Schweidnitz, Waldenburg, Breslau. Fahrt mit Vollpension 325,— DM.

Termine: 23. April, 28. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 20. August, 18. September 1972. Bitte fordern Sie beim obigen Reisedienst Prospekte an, falls Sie an einer der angebotenen Reisen teilnehmen möchten. Das Reisebüro ist ein Vertragsbüro von „Orbis Warschau“.

Geburtstagsgrüße gehen nach der Heimat!

Wer kannte ihn nicht, unseren getreuen Postangestellten Josef Ryrko, der jetzt noch in Krappitz lebt und im März 1972 seinen 90. Geburtstag begehen konnte.

Max Ranocha (genannt Maxe), der ebenso bekannt wie der Vorgenannte war, wird im Juni 1972 schon 80 Jahre alt. Auch er lebt noch mit seiner Schwester Luzie gut und schlecht in Krappitz.

Karoline Bekiersch wird im August 1972 85 Jahre alt.

Marta Siegert, noch auf der Friedrichstraße in Krappitz, wird im Juni 1972 auch schon 81 Jahre alt.

Sicherlich würden sich die Geburtstagskinder freuen, wenn alte Bekannte sich ihrer mit einigen Zeilen erinnern würden. Leider ist das genaue Geburtsdatum nicht bekannt, aber Wünsche werden sicher in dem betreffenden angegebenen Monat — vielleicht sogar unbewußt — zur rechten Zeit ankommen.



Eugen Jantos, früher Krappitz, Steinstraße 1, jetzt in 2844 Stenshorn 110, konnte am 13. März 1972 seinen 80. Geburtstag feiern. Herr Jantos war viele Jahre — bis zur Vertreibung — am Arbeitsamt tätig in der Vermittlungsabteilung in Krappitz.

Ihm und seiner Frau noch viele gesunde Jahre des gemeinsamen Lebensweges!

Am 1. Mai 1972 wird Frau Gertrud Hilger, früher Krappitz, jetzt in 6507 Ingelheim/Rhein, Dörrwiese 48, auch schon 70 Jahre alt.

„Du bist zufrieden und wir seh'n Dir's an, im Herzensfrieden bist Du ganz geborgen! Wohl dem, der sich auch jetzt noch freuen kann und Hoffnung hegt an jedem neuen Morgen und Kraft genug für diesen Tag und grübelt nicht, was später kommen mag! Von Tag zu Tag ein kleiner Schritt, Vertrau'n, Geduld und Frieden gehen mit. Und fragst man Dich, was Dir ein Tag noch bringt? Ein Sonnenstrahl, der mir das Herz erwärmt, den Vogelsang, manch' Lied, das fern erklingt, ein Schmetterling, der mir das Haupt umschwärmt! Vielleicht Besuch, der mich ans Herze drückt, und ein liebes Wort vielleicht, das mich beglückt. Ein kleines Lob, ganz echt und ohne Trug, viel Glück, viel Glück und davon nie genug!“

Damit gratulieren Deine Kinder, Enkelchen und Schwester Christel und Schwager Arnold.

Liebe Heimatbriefleser!

Wie sage ich es Ihnen nur? Können Sie es erraten, was ich auf dem Herzen habe? — Ich tue es nicht gern, aber ich muß es Ihnen sagen, daß ich mit den 1,50 DM je Heimatblatt nicht mehr finanziell hinkomme. Sie können es sich selbst errechnen, daß bei den inzwischen gestiegenen Portokosten und nicht zuletzt Druckereikosten ich mir nicht nur Gedanken, sondern auch Sorgen mache, daß meine Endrechnung nicht aufgeht. Sie werden alle sicherlich Verständnis haben, daß ich ab sofort den Bezugspreis auf 2,— DM erhöhen muß. Ich habe die letzte Erhöhung im April 1966 bei Heimatblatt Nr. 43, also vor genau 6 Jahren, vorgenommen und diesen — obwohl auch Portoerhöhungen usw. erfolgten — zu halten versucht. Wenn Sie den Betrag von 2,— DM umlegen, so sind dies 66% Pf je Monat, die Sie für Ihr Heimatblättchen „opfern“! Dieses Opfer, wenn wir es einmal so nennen, dürfte doch keinem schwerfallen, wenn Sie auch daran denken, was mir für eine Unmenge Arbeit hier zukommt. Ich bedanke mich jetzt schon für Ihr Verständnis!

Die Herausgeberin

Am 20. Februar 1972 war im Haus Rigoll in Hanau Goldhochzeit. Kaufmann Franz Rigoll und seine Frau Paula geb. Kostka haben vor 50 Jahren in der Krappitzer Pfarrkirche den Bund fürs Leben geschlossen. Wer hätte es gedacht, daß sie ihre „Goldene“ östlich von Frankfurt/Main an der Kinzigmündung — weitab von der Oder — in 645 Hanau/Main, Planckstraße 1, begehen werden.

Während Herr Rigoll aus Krappitz stammte, holte er sich die jetzige Jubelbraut in Kramelau. Das Lebensmittelgeschäft auf der Oppelner Straße in Krappitz und fünf Kinder gaben ihrem gemeinsamen Lebensweg große Aufgaben. Inzwischen hat sich die Familie vergrößert und den Rigolls ist ein schöner Lebensabend beschieden. Wir rufen Euch zu: „Fünzig volle lange Jahre sind an Euch vorbeigerollt, silbern wurden Eure Haare, doch die Herzen sind aus Gold!“

3382 O k e r , den 17. Dezember 1971
Neue Straße 45

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 17. Januar 1972 in
Görlitz unser lieber Bruder und Onkel

Reichsbahnassistent
Viktor Friedla

nach Vollendung seines 71. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helene Ihmels geb. Friedla

29 O l d e n b u r g , Donarstraße 14

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann,
unseren treusorgenden Vater und besten Großvater, Bruder und
Schwager

Herbert Paschke

im Alter von 70 Jahren in seinen Frieden zu holen.

In tiefer Trauer

Eleonore Paschke geb. Buchmann
Marie-Luise Landsfeld geb. Paschke
Karola Asthoff geb. Paschke
Dr. Hans Landsfeld
Manfred Asthoff
Ralph und Christoph Landsfeld
Jens und Caroline Asthoff
und Angehörige

3 Hannover, den 28. Februar 1972
Gretchenstraße 14

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief
meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß-
mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Hudalla

geb. Garus — verw. Gawlytta
geb. 6. 12. 1907 in Oppeln

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten

Johannes Hudalla

6 Frankfurt-Ginnheim, den 1. November 1971
Kurhessenstraße 151

Das „Krappitzer Heimatblatt“ nimmt Anteil an dem Ableben des

Zeitungsverlegers

Dr. Walther Krause

Ritter des Ordens vom Hl. Grab zu Jerusalem

Träger der Bundesverdienstkreuze am Band und 1. Klasse

mitte aus einem arbeitsreichen Leben.

Seit über 10 Jahren wird unser Blättchen in der „Goslarschen Zeitung“ gedruckt, deren Seniorchef der Verstorbene war.

Der Krappitzer Heimatkreis

Nach einem erfüllten, segensreichen Leben entschlief unsere
herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Martha Ziegler

geb. Lauterbach

Kurz vor ihrem 93. Geburtstag gab sie ihr Leben in Gottes Hand
zurück.

In Liebe und Dankbarkeit

Elisabeth Ziegler (USA)

Martha Baron geb. Ziegler und Familie

Karl Ziegler und Familie

3382 Oker, den 26. Februar 1972
Goslarsche Straße 9

Nach einem arbeitsreichen Leben erlöste Gott meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Biniarz

geb. 21. 2. 1898

gest. 30. 10. 1971

von seinem schweren Leiden.

In stiller Trauer

**Emilie Biniarz geb. Dudel
Hans-Günter Szymanski
und Frau Rita geb. Biniarz
Adalbert Biniarz und Frau Helga
Markus und Christian als Enkel**

X 403 Halle/Saale, Max-Reger-Straße 23
(früher Krappitz, Baudengasse 1 a)

Zu dieser traurigen Mitteilung wäre noch zu sagen, daß

Frau Emilie Biniarz

jetzt in X 403 Halle/Saale, Max-Reger-Straße 23

wohnhaft, am 15. 1. 1972 80 Jahre alt geworden ist. Seit 1926 oder 1927 war Frau B. Hebamme in Krappitz. Vielen Krappitzer Bürgern hat sie als „Storchentante“ ins Leben geholfen. —

Ihren 80. Geburtstag hat sie dieses Mal bei ihrem Sohn Adalbert in 6333 Braunschweig/Lahn, Käutchesweg 2, bei bester Gesundheit verlebt.

Da Frau B. nun allein lebt, wird sie sich sicher freuen, wenn sie noch nachträglich Wünsche und Grüße von alten Bekannten bekäme.

Alle Leser wünschen ihr weiterhin Gesundheit in ihrem gottbegnadeten Alter!

Siedlungsbau Schwaben

Wohnungsbaugesellschaft mbH

Hauptverwaltung Kaufbeuren

Am Klosterwald 4 Tel.: 0 83 41 / 45 22 - 26



Niederlassungen in:

Kempten, Königstraße 18

Memmingen, Ellenbogstraße 9

Bad Wörishofen, Bürgermeister-Stöckle-Straße 6

Marktoberdorf, Krankenhausstraße 30

Füssen, Schranngasse 2-4

Augsburg, Schaezlerstraße 40

Schongau, Löwenstraße 2

Isny, Kirchstraße

Sonthofen, Hauptstraße 9

Wir bauen in:

München — Augsburg — Neuötting — Ottobrunn —

Eichenau — Peißenberg — Peiting — Schongau —

Füssen — Waltenhofen/Schwangau — Marktoberdorf — Obergünzburg —

Kempten — Durach — Memmingen — Amendingen — Straß/Neu-Ulm —

Leitershofen — Inningen — Kaufering — Kaufbeuren — Bad Wörishofen —

Oberbeuren — Mindelheim — Nesselwang — Oberstaufen — Immenstadt —

Sonthofen.

Einzelhäuser — Reihen-/Doppelhäuser — Bungalows — Eigentumswohnungen

als

Wohnsitz — Alterssitz — Ferienwohnung — Kapitalanlage

Hauptgeschäftsführer und Gesellschafter:

Günter Schubert / Architekt (früher Krappitz, Oppelner Straße 81 a)

Tochtergesellschaften:

SBS Hausbau GmbH & Co. KG, 8 München 13, Theresienstraße 29/IV

Geschäftsführer: Dr. Otto Petschallies

SBS Verkaufs KG Kaufbeuren, Geschäftsführer: Rudolf Hacker

SBS Wohnungsverwaltungs GmbH & Co. Treuhandgesellschaft,

Geschäftsleiter: Wolf-Dieter von Lübtow

Holzbearbeitungswerk und Sägewerk Bidingen, Tel. 08348/272

Unsere Gesellschaft hat seit 1960:

4225 Wohnungen und Häuser mit einer Bausumme von 300 Mio. DM errichtet.

Siedlungsbau Schwaben

Dein Heimatblatt!

Das Heimatblatt, es bleibt Dir treu,
Vermittelt Nachrichten Dir auf's neu.
Auch dieses Mal wirst Du's wieder sehn,
Daß Freude und auch Leid miteinander gehn.
Niemals wollen wir vergessen,
Was wir einstens haben besessen.
Nicht nur materielle Güter sind es allein,
Auch Freunde und gute Nachbarn schließt man ein!
Was ist uns eigentlich übriggeblieben,
Seitdem wir von „Zuhause“ vertrieben?
Wir sehn uns hier, wir sehn uns dort,
Alljährlich an einem anderen Ort.
Oft werden wir auch falsch verstanden,
Weil wir uns trotzdem wiederfanden.
Wer wohl daran den Anteil hat?
Weißt Du's auch? Es ist Dein Heimatblatt!

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26, Tel. (0 23 91) 32 98.
Postscheckkonto Dortmund 536 89. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis 2,— DM
vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.

